87. Jahrgang Nr. 11/12 März/April 1975

Der Wengianer

PATRIA · AMICITIA · SCIENTIA

VEREINS-ORGAN DER WENGIA SOLOTHURN

Redaktion: CH. GLUTZ, Chef-Red. - P. LUEF, 1. Sub-Red. - A. BÜRGI, 2. Sub-Red
Adressänderungen bitte an den CR! — Vertreter der Alt-Wengia: JÖRG KIEFER
Postcheck-Konti: Alt-Wengia Nr. 45 - 227 — Aktiv-Wengia Nr. 45 - 947, Solothurn
Abonnementspreis: Fr. 15.— per Jahr — Für die Mitglieder der «Alt-Wengia» gratis.

Geld und Geist heute

Laien-Ansprache von AH Dr. Hans Derendinger v/o Stift, Stadtammann von Olten, gehalten am 2. Februar 1975 in der Kirche Lüsslingen.

Dem Laien-Prediger des heutigen Tages ist das Thema gestellt: «Geld und Geist – heute». Ein grosses Thema – für einen Laienprediger fast zu gross. Auch steht man damit im Schatten einer gewaltigen christlichen Dichtung, die schwer auszuschöpfen ist: Gotthelfs Roman «Geld und Geist». Irgendwie dünkt es mich aber lohnend und aufschlussreich, Gotthelfs Welt mit unserer heutigen zu vergleichen, zu untersuchen, was sich, wenigstens innerlich, gleich geblieben ist und was sich verändert hat.

Man macht Gotthelf aus heutiger Sicht vielfach den Vorwurf, er stelle eine heile Welt dar, die es gar nicht gebe und nie gegeben habe. Ich glaube, dass solche Urteile auf einem Missverständnis beruhen: Gotthelf zeichnet durchaus nicht eine heile Welt, vielmehr eine solche, in der das Böse in mancherlei Gestalt Macht bekommt, und dies sogar über Menschen, die er als Vorbilder hinstellt. Aber er zeigt auch die Heilung: Er will Hilfe bieten, das ist sein christliches Anliegen, im Gegensatz zu einem grossen Teil der heutigen Schriftsteller, die sich meist mit der Diagnose des Uebels begnügen. Wenn er aber grosse und weitberühmte Bauerngüter mit angesehenen Bauersleuten sozusagen als Muster schildert, so geschieht das nicht, wie ihm der junge

Gottfried Keller einmal unterstellt hat, weil er der Meinung wäre, dass ein guter Christ ein reicher Bauer sein müsse. Gerade in seinem Roman «Geld und Geist» will er im Gegenteil zeigen, dass Wohlstand nur dann ein Segen ist, wenn er durch den Geist geheiligt wird. Ein wohlbestelltes Haus, ein harmonisches Familienleben, wie er es idealisierend zeichnet, will bei ihm immer Abbild einer höhern Ordnung sein, ein Abglanz des Göttlichen.

Bemerkenswert aber bleibt doch, dass Gotthelf nicht rundweg den Reichtum – oder anders gesagt – das Geld verteufelt. Geld als Symbol vergänglichen irdischen Besitzes ist eine notwendige Sache, weder gut noch schlecht – es kommt darauf an, in welchem Geist es der Mensch nimmt, verwaltet und ausgibt. Ja, es findet sich im Roman «Geld und Geist» sogar eine Stelle von grosser dichterischer Kraft, wo ein Geldstück zum Symbol der Liebe wird: Dort nämlich, wo der junge Resli an geheimem Ort, in einem Bädli, mit Annemareili zusammenkommt und er ihr vor dem Abschied als Ehepfand seine silberne Uhr mitgeben will. Sie wehrt ab, indem sie sagt, da könnte jemand fragen, von wem sie die Uhr habe. «Aber gib mir ein Geldstück», sagt sie, «was für eins, dass du willst, und ich will dir auch eins geben, das achtet niemand, und wenn wir die ansehen, so können wir dabei aneinander sinnen, so gut, als wenn es eine Uhr oder weiss kein Mensch was wäre.»

Dieser grossartige dichterische Einfall zeigt, wie breit die Spanne der Bedeutungen ist, die Geld haben kann.

Warum bin ich etwas näher auf diese Frage eingegangen? Weil mir scheint, man neige heute zum Teil dazu, im Hinblick auf gewisse gesellschaftliche Schäden den Wohlstand fast gar als Uebel zu betrachten, das durch rigorose Abmagerungskuren, Teilarbeitslosigkeit, ja sogar Wirtschaftskrisen geheilt werden könne. Man behauptet, das Volk ertrage den Wohlstand nicht, ihm bekomme knappe Kost besser; dann würde es wieder dankbar, geläutert und dem Geist offen. Die so denken oder reden, nehmen natürlich sich selber aus: Sie ertragen den Wohlstand!

Allerdings: Der Wohlstand hat seine grossen Gefahren: Geistige Bequemlichkeit, Oberflächlichkeit, Besitzdenken, Habsucht, Gedankenlosigkeit, Herzlosigkeit, Geiz – und wie sie alle heissen. Und diejenigen, die meinen, sie seien darüber erhaben, stecken manchmal, ohne dass sie es merken, schon mitten drin. Denn eine der Haupttücken des Wohlstandes ist die Angewöhnung: Man wächst hinein, und es gefällt einem ganz gut darin, und man ändert sich, ohne dessen gewahr zu werden. Schon hie und da habe ich zu meiner Frau gesagt: Wie haben wir es eigentlich damals

gemacht, als wir noch viel weniger hatten? – Ja, man gewöhnt sich sehr daran, dass es einem immer ein bisschen besser geht. Und man wird abhängig von diesem Wohlergehen, muss immer weniger verzichten und wird damit auch zum Verzicht, zum Opfer immer wie unfähiger. Man jammert über die Steuern, man schimpft über die grünen Einzahlungsscheine, die einem wohltätige Institutionen ins Haus flattern lassen, und man wird immer wie scharfsinniger im Finden von Gründen, Spenden abzulehnen. Man hats zwar leichter als zu Gotthelfs Zeiten: Die Bettler stehen nicht mehr vor der Haustüre, man muss ihnen nicht in die Augen sehen. Die Bettler, das sind heute die Kinder der Dritten Welt, die Aussätzigen, die Kriegsopfer. Aber man muss sich dennoch rechtfertigen – vor sich selber! Und so belügt man sich eben: Man gibt nichts, weil die Organisation des Hilfswerkes Mängel hat und weil doch nicht die Richtigen in den Besitz unserer Hilfe gelangen. So beruhigt man sich, und wenn einem dies noch nicht ganz gelungen ist, setzt man die Rechtfertigung noch als Leserbrief in die Zeitung, wie wenn jemand auf eine Antwort gewartet hätte. So verhärtet sich das Herz, so kann der Wohlstand den Menschen verändern, auch denjenigen, der meint, er vermöge ihn dank seiner Intelligenz und seiner guten Erziehung zu meistern. Von diesen Leuten sagt Gotthelf in seiner Pfingstpredigt in «Geld und Geist»:

«Sie leben in stiller Rechtlichkeit, im Geleise, in welchem Vater und Mutter gegangen, geben keinen Anstoss und finden keinen Anstoss im Leben, aber ihnen unbemerkt leben sie doch für etwas, und dieses Etwas ist ein Zeitliches, es ist ihr Gut, und ihnen unbemerkt leben sie für dieses Gut, in einer immer festeren Angewöhnung, auf besondere Weise, und diese Gewohnheit wird ihr Meister und regiert sie, sie merken es nicht. Tritt nun etwas Besonderes in ihr Leben, fordert Gott ein Opfer von ihnen, streckt er seine Hand nach ihrem Gelde aus, rüttelt er an ihren Gewohnheiten, machen sie Verluste oder tun ihre Ausübungen, welche gegen kein Gebot stossen, Andern weh, verbittern sie ihnen das Leben, dann, dann zeigt es sich, was ihnen fehlt und an was sie ihr Leben gesetzet und wie ihr Leben ihr Meister geworden und nicht sie ihres Lebens Meister, denn der Geist ist's, der ihnen fehlt.»

Ganz deutlich bringt diese Stelle zum Ausdruck, dass es hier nicht um die Wahrung der Rechtschaffenheit geht. Es wäre nach meinem Dafürhalten wenig sinnvoll, im Blick auf das Thema «Geld und Geist heute» etwa näher zu untersuchen, ob wir es in unserem Handel und Wandel mit Treu und Glauben weniger ernst nehmen als zu Gotthelfs Zeiten, wo ein Wort ein Wort war und man auf Geschriebenes in einem uns schwer verständlichen Mass

verzichten zu können glaubte, manchmal wohl auch zu Unrecht, weil eben in der Praxis ein Wort nicht immer ein Wort blieb. Solches gehört zwar auch zu unserem Thema; es steht aber nicht im Zentrum. Wir beruhigen uns nur allzu leicht bei unserer stillen Rechtlichkeit, wie Gotthelf es nennt. Wir sagen: Ich bin niemandem etwas schuldig! – und meinen damit: Ich lebe in geordneten Verhältnissen, bezahle pünktlich meine Schulden, niemand hat mir etwas vorzuwerfen, niemand hat von mir etwas zu fordern.

Kann wirklich jemand, und sei er materiell noch so unabhängig, von sich behaupten, er sei niemandem etwas schuldig? Sind wir nicht alle sehr viel schuldig? Liebe zum Beispiel: Bleiben wir sie nicht in einem erschreckenden Mass schuldig – unsern Allernächsten in der Familie, unsern Freunden, aber auch den vielen Unbekannten, die sie brauchten? Dabei geht es ja gar nicht immer um materielle Opfer, die man um der Liebe willen von uns verlangt. Es geht vielleicht bloss darum, dass wir für den andern ein wenig Zeit haben, etwas von unserer so kostbaren Zeit. Denn diese Zeit gehört, nicht wahr, vor allem unserem Betrieb, unserem Geschäft, unsrem Bauerngut: «Er geht ganz in seinem Betrieb auf», sagen wir und verstehen das fast als Lob; mindestens ist so einer ein verlässlicher, ein solider Mann. Zur stillen Rechtlichkeit die schweizerische Solidität. Das gefällt uns. Und wenn dann so einer sagt: Keine Zeit! – finden wir das ganz in Ordnung. Warum stören wir den Mann? – seine Zeit gehört dem Geschäft, haben wir doch ein Einsehen! Und der Mann hat nicht bloss für seine Nächsten keine Zeit, er hat auch keine Zeit für die Gemeinschaft, für das Gemeinwesen. Das kann man ihm mit seinem grossen Geschäft doch nicht zumuten, dass er seine Zeit, die bekanntlich Geld ist, etwa gar ehrenamtlich für die Politik opfert. Die ist ja sowieso, im Gegensatz zu seinem seriösen Geschäft, ein Dreckgeschäft, oder nicht?

Liebe Gemeinde, ist es nicht etwas erschreckend Paradoxes, dass wir Leute von heute, die so viel rationalisiert haben, die in einer Stunde von Zürich nach Paris fliegen, mit einem Computer die schwierigsten Rechenaufgaben in Sekundenschnelle lösen, das Geschirr im Automaten spülen, während wir vor dem Fernsehapparat sitzen –, dass wir armen Reichen für das Wesentliche im Leben weniger Zeit haben als die Menschen zu Gotthelfs Zeiten, die für alle Verrichtungen so viel mehr Zeit brauchten? Eigentlich müssten wir merken, dass an dieser Rechnung etwas nicht stimmen kann. Aber eben – was nicht stimmt, das kann uns der Computer nicht sagen.

Manchmal kommt mir unsere Wohlstandsexistenz vor wie ein überfülltes Schaufenster: Vor lauter angehäuften Kleinigkeiten

sieht man nicht recht, was eigentlich drin ist. Darf es uns erstaunen, wenn da viele junge Menschen, und zwar gerade die ernsthafteren, nicht mehr mitmachen wollen? wenn sie in all dem keinen Sinn erblicken können? wenn sie dem Elternhaus, das ihnen ausser Bequemlichkeit und Television nichts zu bieten hat, innerlich entfremdet werden? wenn sie ausziehen? wenn sie zu Drogen Zuflucht nehmen?

Trotz alledem: Ich möchte eine Wirtschaftskrise, eine rigorose Abmagerungskur mit Arbeitslosigkeit nicht als Medizin gegen die geschilderten Krankheiten empfehlen. Denn nicht der Wohlstand ist das Uebel, sondern die Art, wie wir uns zu ihm verhalten. Auch die materielle Not, die Armut – das scheinen wir zu vergessen – trägt in sich ihre besondern moralischen Gefahren: Wieviele Menschen geraten auf Abwege aus materieller Not, wie manche Ehe ist an der Armut, am Mangel an Geld gescheitert, so wie Ehen am Ueberbluss, am Luxes scheitern können. Und wieviele Menschen, die in der leiblichen Dürftigkeit leben, kommen darum auch nicht aus der geistigen Dürftigkeit heraus, weil ihnen die Möglichkeit der Bildung fehlt. Seien wir darum dankbar, dass uns ein Wohlstand geschenkt ist, der uns den Zugang zum geistigen Leben gegenüber frühern Zeiten in so mancher Hinsicht gewaltig erleichtert! Das ist ein echter Fortschritt – oder wenigstens die Möglichkeit dazu.

Gerade die Bildung nämlich soll unser Volk befähigen, im Wohlstand sinnvoll zu leben. Allerdings darf es nicht bloss eine Bildung des Verstandes, es muss auch eine Herzensbildung sein, eine Bildung, die es uns ermöglicht, unsrem Leben eine Linie zu geben, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden, die uns auch verzichten lehrt, wo Verzicht nötig ist, die uns die Festigkeit schenkt, dem unsinnigen Konsumzwang der heutigen Zeit zu widerstehen, den Widersinn einer allgegenwärtigen Werbung zu durchschauen, uns zurechtzufinden in einer durch und durch profanierten Welt, wo Fernsehkantaten zum Lob eines Haarwaschmittels das Gloria in excelsis Deo ersetzt haben.

Das ist ein weites Feld. Die Schule jedenfalls kann diesen Bildungsauftrag nicht allein erfüllen, ganz abgesehen davon, dass die Bildung mit dem Austritt aus der Schule nicht aufhören sollte. Welche Chance darf man da der Kirche einräumen? Befindet sie sich nicht vollkommen in der Defensive? Ein grosser Teil unserer Mitmenschen ist ihr entfremdet, ist ihr sogar gram oder feind. Aber das will nicht heissen, dass diese Menschen auf die ewige Frage nach dem Sinn unseres Lebens nicht ansprechbar wären. Vielleicht kommt es auf die Sprache an, in der man sie anspricht. Die Kirche müsste ihre altertümliche Sprache ablegen, damit nicht

der Eindruck entsteht, sie spreche zu Leuten von gestern. Sie soll ruhig in Gleichnissen reden – das tun auch unsre vielgelesenen Schriftsteller – aber eben: in Gleichnissen von heute. Auch Gotthelf hat in «Geld und Geist» dem Volk ein Gleichnis aus seiner Zeit erzählt.

Beim Reden und Predigen darf es aber die Kirche nicht bewenden lassen. Wenn sie dem Menschen in seinen innern und äussern Schwierigkeiten und Nöten Hilfe bringen will, können ihr die Verhältnisse, in denen er lebt, nicht gleichgültig sein. Sie darf, wenn sie heilen will, nicht bloss Symptome bekämpfen. In diesem Sinne ist die Kirche auch zum Handeln in der Gesellschaft aufgerufen und damit zur Politik, dies allerdings aus ihrer ganz besondern Sicht und unter Wahrung der Sorgfalt, die ihr ihre Berufung auferlegt. Daran sollten die zünftigen Politiker nicht Anstoss nehmen. Denn letzlich müsste es doch beiden, dem politischen Gemeinwesen und der Kirche, um das selbe gehen: um das Wohl und das Heil des Menschen. Und dieses ist unteilbar.

ALTHERRENSCHAFT

Keine neue Verstärkeranlage im Landhaus
oder: **Ein Migros-Kurs für Sidi**

Viele Wengianer werden sich erinnern, dass es Sidi am Kommers zum 90. Stiftungsfest im Landhaus nicht gelungen ist, ein Silentium zustande zu bringen. Das hat natürlich den AH-Präsidenten zutiefst betrübt, und das Missgeschick war mehrfach Gegenstand tiefschürfender Erörterungen im Vorstand. Ergebnis: Das Komitee beschloss zu handeln, schrieb der Stadtverwaltung einen Brief und regte darin die Installierung einer neuen Verstärkeranlage an.

Es hätte dies wohl lieber bleiben lassen, denn jetzt stehen Präsident samt Komitee mit abgesägten Hosen da! Denn das Schreiben fand den Weg in die Gemeinderatskommission der Stadt Solothurn, allwo Chlaus Peter v/o Streck, seines Zeichens Stadtbaumeister, über die Untersuchungen des Hochbauamtes berichtete. Laut Protokoll ist es so, dass die in den letzten Jahren erweiterte und verbesserte Verstärkeranlage für den grössten Teil aller Anlässe im Landhaus genügt; auch kann die Anlage nicht mehr weiter ausgebaut werden. Es wäre schon ein Systemwechsel vorzunehmen, und dies wiederum hätte den Nachteil, dass Störungen bei dieser Art der Verstärkeranlage nicht mehr am

Platz behoben werden könnten. Im weiteren bestätigte der Referent, dass die Störungen an der jetzigen Verstärkeranlage nicht von der Stärke, sondern von der Empfindlichkeit herrühren.

Auf Seite 2 des Protokolls folgt dann allerdings die kalte Dusche für Sidi. Wörtlich: «Mit der nötigen Instruktion kann bestimmt Abhilfe geschaffen werden. Es gibt noch viele Redner, die nicht mit einem Mikrophon umgehen können, und an einem Kommers ist es an und für sich schwierig, ein Silentium zustande zu bringen, wobei auch eine grössere Lautstärke nicht hilft.»

Das Unvermögen des Präsidenten und der Blick auf die auch bei der Stadt Solothurn nicht unbeschränkt vorhandenen finanziellen Mittel – die Gemeinderatskommission ist der Meinung, dass keine Veranlassung zur Ersetzung der Verstärkeranlage besteht, dies höchstens eine Wünschbarkeit, jedoch keine Notwendigkeit ist –, haben zum folgenden einstimmigen Beschluss geführt: «Die Anfrage der Studentenverbindung Wengia betreffend Verbesserung der Verstärkeranlage im Landhaus wird im ablehnenden Sinne beantwortet.»

Da ist guter Rat wirklich teuer. Nun, das Komitee hat beschlossen, Sidi auch diesmal nicht im Stich zu lassen. Zunächst wurde zwar erwogen, ihn in ein mehrtägiges Symposium über die korrekte Handhabung eines Mikrophons zu schicken, indessen scheiterte dieses Vorhaben an den zu grossen Kosten. Sidi hat aber die Erlaubnis erhalten, den in etwas bescheidenerem Rahmen gehaltenen Migros-Kurs zum selben Thema zu besuchen.

Was er dort gelernt hat, kann an der nächsten GV (22. November) unschwer festgestellt werden.

Jörg Kiefer v/o Riss

Wengianer-Klatsch

Keine Angst, lieber Wengianer, die Redaktion hat sich nicht in die Welt des «Grünen Blattes» oder der «Neuen Post» verirrt. Anlass zu dieser Rubrik ist der furchterregende blau-schwarze Fleck, den Dr. Max Reber v/o Chratz eine Zeitlang spazieren führte, und mit dem er auch am Stamm auftauchte.

Chratz hat sich auf seine Weise aus der Affäre gezogen. Wer immer ihn mit fragendem Blick musterte und den Mund öffnete, um sich nach dem Grund des so arg havarierten Kopfes zu erkundigen, der bekam einen Zettel in die Hand gedrückt, worauf stand:

- keine Begegnung mit Cassius Clay,
- kein Besuch der Schwiegermutter,
- keine häuslichen Schwierigkeiten,
- keine Erziehungsprobleme mit Nachkommen,
- keine aussergewöhnlichen Auftritte mit Klienten,
- keine handgreifliche Auseinandersetzung mit einem Gegenanwalt,
- keine Ostereierschlacht,
- keine Spuren im Jahr der Frau,
- keine etc.

sondern ganz einfach: ich habe den Kopf angeschlagen!

Generalversammlung 1975

Die Generalversammlung 1975 der Alt-Wengia findet am Samstag, 22. November, statt. Wir bitten, sich das Datum schon heute vorzumerken.

Stiftungsfest-Foto

Bei Max Rütti v/o Simplex, Franz-Langweg, 4500 Solothurn, ist noch eine beschränkte Anzahl Fotos vom Stiftungsfest vorrätig. Wer sich dafür interessiert, möge sich bei Simplex melden. Es handelt sich dabei um die Grossaufnahme auf der St. Ursen-Treppe; Preis Fr. 14.50.

Erinnerungsschrift für Bundesrat Stampfli

Mit der letzten «Wengianer»-Nummer hat das AH-Komitee die Erinnerungs- und Gedenkschrift für Bundesrat Dr. Walther Stampfli verschickt. Die Reaktionen auf diese Geste waren mehrheitlich positiv, und erfreulich viele AH AH haben mehr als die verlangten 5 Franken auf das Konto 45–227 einbezahlt. Wer die Zahlung bisher versäumt hat, ist gebeten, sie in den nächsten Tagen nachzuholen.

Luzern: Nauenfahrt 1975

Datum:	Sonntag, 6. Juli 1975
Zeit:	10.30 Uhr
Besammlungsort:	Schwanenplatz, Luzern
Parkgelegenheiten:	Bahnhofparking (beim Bahnhof) City-Parking an der Zürichstrasse
Verpflegung:	Aus Rucksack oder Cervelats, Bratwürste und Kotelettes vom Grill
Getränke:	Bier und Mineralwasser an Bord

Während der Mittagspause Badegelegenheit

Rückkehr:	ca. 18.00 Uhr, Luzern
Kosten:	je nach Teilnehmerzahl 10–12 Fr. pro Person
Anmeldung:	Bis 30. Juni 1975 an Erich Nützi, Jos. Schryberstr. 7, 6010 Kriens oder: Tel. 041 / 45 20 31
Durchführung:	Bei zweifelhafter Witterung gibt obige Tel.-Nummer ab 7.30 Uhr Auskunft. Bei schlechter Witterung wird die Nauenfahrt nicht durchgeführt (keine Verschiebungsmöglichkeit).

AKTIVITAS

In dieser Rubrik sei vor allem auf den Semesterbericht des Präsidenten und auf das Programm der Aktivitas im laufenden Semester hingewiesen. Unter den Protokollauszügen stösst bestimmt der Bericht über den Vortrag von AH Fritz Wermelinger v/o Chräi mit dem Thema «Schweizer Armee» auf das grösste Interesse.

Der Archivar, dem das Sprichwort «Wer sucht, der findet!» im Archiv zum Alptraum geworden ist, möchte mit Hilfe eines Aufrufs den leidigen Zuständen in seinem Refugium beikommen.

Faber CR

Semesterprogramm des SS 1975

Montag, 21. April	Frühschoppen
Freitag, 25. April	Sitzung: Vortrag von Set: «Atomkraftwerke, Probleme und Alternativen»
Samstag, 26. April	Antrittskneipe
Freitag, 2. Mai	Sitzung
Mittwoch, 7. Mai	Besuch des Eidgenössischen Instituts für Reaktorforschung in Würenlingen
Freitag, 16. Mai	Dichterlesung bei Otto Feier (nur für Aktive)
Samstag, 17. Mai	Maibummel
Freitag, 23. Mai	Sitzung: Vortrag von Lasso: «Pferdezucht»
Freitag, 30. Mai	Sitzung: AH Jörg Kiefer v/o Riss referiert über das Zeitungswesen
Samstag, 31. Mai	FC-Reise
Freitag, 6. Juni	Besichtigung der Druckerei der Solothurner Zeitung, anschliessend Sitzung: Vortrag von Sherpa: «Weine des Burgunds»
Freitag, 13. Juni	Sitzung: Vortrag von IA Pico: «Was ist Amateurradio?» (mit Demonstration) findet im Vorstadtschulhaus statt
Samstag, 14. Juni	Bierfamilienfeste
Samstag, 21. Juni	Sommerfest
Freitag, 27. Juni	Sitzung: AH Jürg Marti v/o Pélé referiert über Aviatik (Swissair)
Donnerstag, 14. August	19.00 Uhr Sitzung: Wahlen für das Wintersemester Vortrag von Faber: «Verkehrswege der Zukunft»
Samstag, 16. August	Burschenprüfungen und 5-Farbenkneipe
Freitag, 22. August	Sitzung: Vortrag von Scotch: «Wale»
Freitag, 26. September	Sitzung: Vortrag von Turbo: «Weltpolitische Umschau»
Samstag, 27. September	Abschlusskneipe: Brandfuxifizierung, Burschifizierung, Chargenübergabe, Inaktivierung.

So, nun hoffe ich, dass der Terminkalender bereichert worden ist! Die Sitzungen finden, wenn nichts anderes vermerkt ist, um 20.00 Uhr im Zimmer 80 der Kantonsschule statt.

Detaillierte Programme können bei mir bezogen werden.
Programmänderungen sind vorbehalten!

Peter Périnat v/o Turbo x

Rückblick auf das Wintersemester 1974/75

Erst gestern wurden wir burschifiziert, und bereits heute hat der BC die Hälfte seiner Burschenzeit hinter sich. Die Zeit läuft schneller, als wir uns ihrer bewusst zu werden imstande sind. Es ist jedoch ein grosser Trost auf ein in jeder Hinsicht gelungenes Semester zurückblicken zu können.

Die Zusammensetzung des Komitees hat sich im Verlaufe dieses Semesters als äusserst gut erwiesen. Jeder hat sich seiner Aufgabe gewidmet und sie nach bestem Wissen und Gewissen gelöst. Durch die gute Zusammenarbeit gelang es ausserdem auch, Probleme rasch zu lösen, ohne dabei viele Worte zu verlieren. Kurz gesagt: Jeder wusste, was er zu tun hatte. Selbstverständlich gab es hie und da Meinungsverschiedenheiten, die jedoch meistens zur Zufriedenheit aller Beteiligten bereinigt werden konnten.

Es sei jedoch nicht verschwiegen, dass noch einige Nüsse zu knakken sind. So steht uns eine notwendig gewordene Statutenrevision bevor; das Gesicht des Wengianers befindet sich im Umbruch; die Anschaffung von neuen Shärpen, Tönnchen und Hosen bereitet unserem xx zur Zeit grosses Kopfzerbrechen, und seit das Kneiprapier während einer tüchtigen Kneipe buchstäblich in Stükke flog, findet der Geplagte überhaupt keinen Schlaf mehr.

Zum guten Gelingen dieses Semesters hat aber sicher auch unser AH-Komitee seinen Teil beigetragen. Einerseits wurde uns in der Gestaltung des Programms und der Verrichtung unserer Chargen vollkommen freie Hand gelassen, andererseits stiessen wir mit unseren Anliegen stets auf offene Ohren. Ich möchte an dieser Stelle dem AH-Komitee meinen herzlichen Dank dafür aussprechen.

Faber CR Set xx Scotch FM Turbo x Kreon xxx Sherpa CM

Der BC des WS 1974/75. Der xxxx Lasso war, als das Foto aufgenommen wurde. leider abwesend.

Nicht nur von Erfreulichem kann in diesem Semesterrückblick die Rede sein. Leider wurden wiederum einige unserer lieben Couleurbrüder in die Ewigkeit abberufen:

AH Louis Jäggi v/o Faust
AH Rolf Meyer v/o Ulk
AH Alexis Guelbert v/o Strom
AH Robert Daester v/o Flum
AH August Rudolf v/o Knirps

Nur wenige von ihnen haben wir gekannt. Als Wengianer werden wir ihnen aber stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Während dieses Semesters hatten wir an unseren Verbindungsanlässen hie und da – man höre und staune – zwei Amerikaner zu Gast. Beides sind AFS-Austauschstudenten, die hier während eines

Jahres das Gymnasium, beziehungsweise die Oberrealschule besuchen. Los und Play – so tauften wir sie – sind hell begeistert von der Wengia und werden, wenn sie wieder zu Hause sind, mit viel Freude von unserer «Institution» erzählen.

Bevor wir uns ins Wintersemester stürzten, stürzte sich unser FM in die Ueberhosen und «renovierte» während eines Ferientages mit ein paar Helfern unser Kneiplokal. Da wurde gefegt, gebohrt, genagelt, geschraubt, geklebt, geschwitzt . . . Vim, Flup und Estalin in rauhen Mengen verbraucht, . . . bis Auerbachs Keller in neuem Glanz erstrahlte. Nur dunkel wars noch, und so machten wir uns denn eines Nachmittags auf die Suche nach neuen Lampen – ein wohl unvergessliches Suchen! Hauptsache: Lampen und Kneiplokal haben bisher manche Kneipe überstanden. Wer's nicht glaubt, der komme und sehe!

Die Eröffnung des Wintersemesters begann mit dem Frühschoppen und endete mit der nicht minder traditionellen Antrittskneipe, wo das neue Komitee erstmals auf Kneiptauglichkeit geprüft wurde. Bald darauf durften wir das Ereignis dieses Jahrzehnts begehen: frühmorgens feierten wir bei Wein und Gesang den 90. Geburtstag der Wengia; die darauffolgende Stiftungskneipe war nicht minder trocken.

GV und GV-Kneipe boten uns eine gute Gelegenheit mit Altherren in Kontakt zu kommen. An der GV-Kneipe mussten wir leider zuerst ein paar AH's in den umliegenden Beizen mobilisieren, um unser Kneiplokal zu füllen. Ob die älteren Semester wohl um die Sattelfestigkeit in Sachen Biercomment bangten, oder ob sie sich vor dem Bier fürchteten, will ich hier nicht näher untersuchen.

Vor der Samichlauskneipe versammelten wir uns mit drei anderen Verbindungen, nach einer eindrücklichen – denn jeder war mit einer Fackel bewaffnet – Sterncorona auf dem Marktplatz, wo wir nach einem, nach genauem Plan ablaufenden, Begrüssungszeremoniell den zahlreichen Zuschauern ein Ständchen brachten. Einmal mehr wurden die Mauern Solothurns mit studentischem Klang erfüllt.

Die diesjährige IA-AH-Kneipe musste leider mangels genügender Beteiligung am Stammtisch abgehalten werden. Dieser Misserfolg ist wahrscheinlich auf das Nichtverschicken persönlicher Einladungen zurückzuführen, wobei ich aber als kleine Entschuldigung geltend machen möchte, dass dieser Anlass im «Wengianer» deutlich genug publiziert worden ist.

Einen Höhepunkt in unserem Programm bildete zweifelsohne der Winterball im Bad Attisholz. Der grosse Erfolg machte das im-

mense Defizit ganz bestimmt wett. Sidi weiss im letzten «Wengianer» diesen Ball ganz besonders zu würdigen.

An der Abschlusskneipe durften wir eine stattliche Zahl von Spe-Füxen aktivieren. Ausserdem wurden zwei Füxe burschifiziert. Die vorausgehende Taufe im «Märetbrunne» brauche ich wohl nicht zu schildern, wird sie doch seit Jahren auf dieselbe Weise vollzogen. Eine Tradition, die hoffentlich nicht ausstirbt!

Einige unserer neuen Schwänze während der Samichlauskneipe, bevor sie Fühlung mit dem kühlen Nass aufnahmen!

Den endgültigen Schlusspunkt in diesem Semester setzte eine 5-Farbenkneipe. An die 70 Mann zogen singend, mit brennenden Fackeln durch die Altstadt Solothurns, um sich schliesslich im Lokal der Amicitia niederzulassen. Aber nicht nur hier wurde der Kontakt mit anderen Verbindungen gefördert. So veranstalteten wir je einen Zweifarbenhock mit der Palatia und der Arion und eine Zweifarbenkneipe mit der Bertholdia. Ausserdem besuchten unsere Delegationen verschiedene Anlässe anderer Verbindungen. Ich will hier wieder einmal betonen, dass die Zeit der ständigen Rivalitäten unter den Verbindungen endgültig vorbei ist. Das Kriegsbeil muss endlich begraben werden, damit wir uns gemeinsam gegen die Ueberzahl der Philister behaupten können.

Allen Altherren, die mit ihren Spenden diese Kneipen und die «allfreitaglichen» Stämme möglich machen, danke ich herzlich

Aber nicht nur gezecht haben wir. An den Sitzungen konnten wir durch die zahlreichen Vorträge unser Wissen enorm bereichern.

Einige Altherren und auch ein Kantonsschullehrer haben sich auf Anfrage hin spontan bereit erklärt, vor der Aktivitas über ein Thema ihres Berufsgebietes zu referieren:

Prof. Dr. S. Vetter: «Marxismus in Theorie und Praxis».
AH Manfred Schwarz v/o Bohème: «Rund um das Theater».
AH Werner Hug v/o Schletz: «Der Konjunkturartikel aus der Sicht des Wirtschaftswissenschafters».
AH Fritz Wermelinger v/o Chräi: «Die Schweizer Armee».

Allen Herren dankt die Aktivitas bestens für ihre interessanten Ausführungen. Es bliebe vielleicht noch zu erwähnen, dass der Vortrag über die Schweizer Armee auch bei den AH AH auf grosses Interesse gestossen ist, waren doch deren 16 anwesend. (Siehe Protokollauszüge in diesem «Wengianer»!)

Die Themen unserer Vorträge waren folgende:

«Der Fall Guillaume», Martin Heutschi v/o Biber
«Internationale politische Organisation», IA Kurt Fluri v/o Polo
«Neue Theaterkonzeptionen», Christoph Girardet v/o Kreon
«Englands Wirtschaftspolitik», Sven Moeschlin v/o Ren.

Aber auch die Spe-Füxe haben mit ihren Kurzreferaten oft interessante Diskussionen entfacht. Die Themen waren: «Agression», «Pro und Contra Atomkraftwerke», «Viren», «Darwin», «Spinnen», «Vulkane», «Salt II – Gespräche», «Gitter im Zoo», «25 Jahre DDR», «UNO».

Vier im Programm vorgesehene Vorträge mussten zugunsten anderer Anlässe auf das Sommersemester verschoben werden. Ebenso wurde der Besuch des Eidgenössischen Institutes für Reaktorforschung in Würenlingen verschoben.

Gemeinsam besuchte die Verbindung folgende öffentliche Vorträge:

- «Stand und Probleme des solothurnischen Erziehungswesens»
  Referent: Regierungsrat Dr. A. Wyser
- Naturforschende Gesellschaft: «Energie und Wachstum»
  Referent: Dr. Theo Ginsburg, ETH Zürich
- Naturforschende Gesellschaft: «Ausgebrannte Sterne, weisse Zwerge, Neutronensterne, Schwarze Löcher»
  Referent: Dr. P. Wild, Astronomisches Institut Uni Bern (Bericht im letzten «Wengianer»)
- Töpfergesellschaft: Podiumsgespräch zwischen dem deutschen Schriftsteller Günther Grass und Dr. Leo Schürmann. Thema: «Schriftsteller und Politik».

Ausserdem besuchten wir fakultativ den von der Töpfergesellschaft organisierten Vortrag: «Die operative Behandlung in der Knochenchirurgie» von Dr. H.R. Bloch.

An einem Nachmittag hatte die Aktivitas Gelegenhit, die Uhrenfabriken ETA AG und Eterna AG in Grenchen zu besichtigen. (Bericht im «Wengianer» 7/8). Beim anschliessenden Zvieri hatten wir die Möglichkeit mit den Vertretern dieser Berufsbranche zu diskutieren. Jedem wurde eine sehr interessante und luxuriöse Dokumentationsmappe überreicht. (Seither machen sich viele ihre Notizen während der Sitzungen mit den eleganten Kugenschreibern.)

Das Verbindungsskilager fiel dieses Jahr leider ins Wasser, beziehungsweise auf die Fasnacht. Zuviele zogen es vor, der Fasnacht zu frönen, so dass das Lager mangels genügender Anmeldungen abgeblasen wurde.

Viele Altherren erkundigen sich bei mir immer wieder nach dem Nachwuchs. Ich kann alle beruhigen und ihnen versichern, dass die Wengia in den nächsten 2 Jahren sicher keine Nachwuchsschwierigkeiten haben wird. Dank einer grossangelegten Werbekampagne im letzten Herbst konnten wir bisher 11 Schwänze bzw. Spe-Füxe taufen, so dass die Zahl der Mitglieder jetzt eine stattliche Zahl von 29 erreicht hat, obschon 3 Spe-Füxe ausgetreten

sind. 2 Austritte sind auf «progressive Infiltration» der Betreffenden zurückzuführen. Im andern Fall wurde der Sport der Verbindung vorgezogen.

Der Bestand der Aktivitas teilt sich folgendermassen auf:

	Burschen	Füxe	Spe-Füxe	Gym	Real	LB	H
Beginn WS 1974/75	7	1	9	7	9	1	–
Ende WS 1974/75	7	2	7	8	7	1	–
Beginn SS 1975	8	8	11	18	8	1	–

Dazu: 1 Inaktiver im Semester
1 Konkneipant

Die Aktivitas hofft auf ein gutes Gelingen des Sommersemesters und würde sich freuen, wiederum so zahlreiche Altherren und Inaktive an ihren Veranstaltungen begrüssen zu dürfen.

Peter Périnat v/o Turbo x

Kernkraftwerke: Probleme und Alternativen

Am 25.4.75 hielt Mark Meyer v/o Set einen Vortrag über Kernkraftwerke. Rutherfords Experiment, Stickstoff mit Heliumkernen zu beschiessen, wurde zur ersten künstlich erfolgten Kernumwandlung. Der Italiener Fermi verwandte dann als erster Neutronen. Da Uran gespaltet werden muss, verwendet man sogenannte thermische Neutronen. Diese werden mit einem Moderator (Graphit, schweres b.z.w. leichtes Wasser) abgebremst. Um die Kettenreaktion zu steuern und die Explosion zu verhindern, fängt man soviele Neutronen durch Steuerstäbe ab, sodass pro Kernspaltung immer nur eines eine weitere Reaktion bewirken kann.

Der Siedewaserreaktor (BWR) wird meist mit leichtem Wasser gekühlt. Das Kühlmittel dient gleichzeitig als Moderator. Im Reaktor verdampft das Wasser. Der Dampf wird entweder direkt zur Turbine geführt oder er gelangt in einen Wärmeaustauscher, wo er das Wasser eines zweiten Kreislaufes verdampft. Beim direkten Kreislauf wird das Wasser natürlich radioaktiv, doch ist die Radioaktivität fast ausschliesslich durch das Stickstoffisotop N 16 bedingt, das eine Halbwärtszeit von nur 7 Sekunden aufweist. So können die Turbinen, Kondensatoren und Leitungen ohne Gefährdung des Personals gewartet werden. Ein Reaktor dieses Typs steht im KKW Mühleberg.

Ein zweiter Reaktortyp ist der Druckwasserreaktor (PWR). In seinem Aufbau ähnelt er dem BWR, doch steht das Kühlmittel (Wasser) unter einem Druck von ca. 160 bar. Das bedingt einen zweiten Kreislauf. Da der hohe Druck das Sieden verhindert, kann das Wasser auf 350 Grad erhitzt werden und dann zu den Dampferzeugern geführt werden, wo der Dampf zum Betrieb der Turbinen erzeugt wird. Solche Reaktoren sind seit 1957 zum Antrieb von US-U-BOOTEN angewendet worden. In der Schweiz stehen zwei solche Reaktoren in Beznau I und II in Betrieb.

Ein weiterer Typ ist der Brutreaktor. Dadurch, dass pro Spaltung mehr als ein Neutron frei wird, wird das Brüten ermöglicht. Brüten bedeutet, dass bei der Kettenreaktion mehr spaltbares Material erzeugt wird als zur Aufrechterhaltung der Kettenreaktion benötigt wird. Bei diesem Vorgang entfällt der Moderator, was zu einem kompakteren Reaktorkern führt. Der sog. thermische Brutreaktor erzielt einen kleineren Brutgewinn, als bei einem Vorgehen mit schnellen Neutronen erreicht wird, benötigt aber auch einen kleineren Spaltstoffbedarf und stellt keine besonderen Sicherheitsprobleme.

Die Schwierigkeiten der Kernenergie im Volk beruhen darauf, dass viele Leute glauben, sie bekämen mit Kernkraftwerken die Atombombe «zollfrei ins Haus geliefert». Die Gefahr, dass ein Kernkraftwerk explodieren könnte ist nicht vorhanden. Dafür kann ein einigermassen geschickter Bastler mit 16 kg Plutonium eine Bombe von der Stärke der Nagasaki-Bombe herstellen. Auch die Gefahr eines Terroranschlags beschränkt sich auf ein bisschen Beton, das aus der Mauer fallen könnte. Wie sicher ein KKW ist, zeigt auch die Tatsache, dass ein direkter Flugzeugabsturz auf das Werk den Reaktor nicht beschädigen würde. Die Angst vor Strahlung ist ebenfalls unbegründet, da der Mensch schon seit jeher grösserer Strahlung aus dem All und dem Boden ausgesetzt ist. Das Problem der Müllbeseitigung ist so lange nicht brennend, als Salzbergwerke vorhanden sind, die eine gefahrlose Lagerung erlauben.

Alternativen bieten sich zur Kernenergie vorläufig nicht an, wie wir gleich sehen werden: In der Schweiz ist die Wasserkraft zu keinem grösseren Prozentsatz mehr nutzbar. Die Sonnenenergie weist einen, der Kernenergie gegenüber kleineren Wirkungsgrad auf und lässt sich zudem vorläufig noch nicht wirtschaftlich gewinnen. Kraftwerke zur Ausnutzung der Meerwärme sind wirtschaftlich ebenfalls ungünstig, da dort eine starke Korrosion auftritt. Da die Gezeiten den Wasserstand des Rheins in der Schweiz überkraftwerken weg. Geothermische Werke sind in der Schweiz wehaupt nicht beeinflussen, fällt auch die Möglichkeit von Gezeiten-

gen zu tiefer Erdtemperaturen nicht realisierbar. Sie sind praktisch nur in den grosssen Erdbebengürteln möglich.

Kreon xxx

Besuch des Eidg. Institut für Reaktorforschung (EIR)

Im Anschluss an den ausgezeichneten Vortrag von Mark Meyer v/o Set über Kernkraftwerke begaben wir uns am Mittwoch, den 7. Mai nach Würenlingen, wo wir vom EIR empfangen wurden. Durch ein Referat eines fachkundigen Mitarbeiters des Institutes erhielten wir einen weiteren Einblick in die Welt der Reaktorforschung.

In der Schweiz wurde die Forschung auf dem Gebiete der Kernenergie zuerst von der Privatindustrie betrieben. Das von einigen schweizerischen Betrieben der Maschinenindustrie gegründete Institut wurde erst 1960 vom Bund übernommen. Heute beträgt das jährliche Budget für das EIR rund 40 Mio. Fr. Das EIR in Würenlingen beschäftigt sich vor allem mit Kernforschung und Kerntechnik.

In Würenlingen sind zwei Reaktoren in Betrieb, welche wir auf einem Rundgang durch das Forschungszentrum aus der Nähe betrachten konnten. Der unter dem Namen «Diorit» bekannte Reaktor ist eine schweizerische Eigenentwicklung. Im Jahre 1960 wurde er in Betrieb genommen. Seine Leistung beträgt 30 MWatt. Der «Diorit» ist der erste Reaktor auf der Erde, dem das Herz (Reaktorkern) ausgebaut und ein neues eingesetzt wurde. Damit ist der Beweis erbracht, dass ein Reaktor länger arbeiten kann, als sein Kern funktionstüchtig ist. In der Zukunft kann daher mit einer längeren Lebensdauer eines Kernkraftwerkes gerechnet werden, als heute allgemein angenommen wird.

Der zweite Reaktor in Würenlingen ist ein Schwimmbadreaktor mit der Leistung von 5 MWatt. Er trägt die Bezeichnung «Safir» und stammt aus den USA. Wir konnten die reagierenden Reaktorstäbe mit unseren eigenen Augen beobachten. Es war ein faszinierendes Erlebnis für uns alle, das weiss-blaue Licht der Stäbe sehen zu können. Es ist ein Licht, das frühere Generationen noch nicht betrachten konnten. Falls dieser Typ von Reaktoren nicht mehr gebaut wird, so wird es auch unseren Nachfahren vorenthalten bleiben, dieses Phänomen zu bewundern.

Die beiden im Forschungsinstitut stehenden Reaktoren besitzen keine wirtschaftliche Bedeutung, denn die von ihnen erzeugte

Wärme-Energie bleibt ungenutzt. Für die Forschungsarbeiten sind jedoch die bei der Kernreaktion abgespaltenen Neutronen von grösster Wichtigkeit. Diese «freien» Elementarteilchen werden vorwiegend zur Herstellung von Isotopen benötigt.

Was mir besonders aufgefallen ist, ist die überaus strenge Strahlenüberwachung. In keinem andern Industriezweig sind die Sicherheitsvorschriften so gross wie hier. Wenn dies überall der Fall wäre, würde kein Milligramm Arsen in den Rhein fliessen.

Unser Erdölbestand auf der Erde schwindet, unser Erdölverbrauch steigt ins Unermessliche und unsere Erdölpreise sind alles andere als konstant. In 80 Jahren werden vielleicht unsere Erdölvorräte verbraucht sein und sieben Milliarden Menschen werden hilflos ohne Erdöl und Petrochemie leben müssen. Damit auch unsere Nachkommen noch vom Erdöl profitieren können, müssen wir zu anderen Energiequellen greifen. Die Kernenergie ist die einzige Möglichkeit das Leben unserer Nachkommen zu garantieren. Es ist eine Utopie, den steigenden Energiebedarf mit Gezeitenkraftwerken, Wind- oder Sonnenenergie innert nützlicher Frist decken zu wollen.

Markus Sinniger v/o Sog

Opposition gegen Kernkraftwerke: Ja oder Nein?

Bekanntlich halten Mitglieder der Gewaltfreien Aktion Kaiseraugst (GAK), die sich gegen den Bau des dortigen Kernkraftwerkes wehren, das Baugelände seit einigen Wochen besetzt. Die Bauherrschaft, wie auch die Regierungen von Bund und Kanton Baselland haben bis heute dieser gesetzeswidrigen Aktivitäten tatenlos zugesehen. Im weiteren verzichtete die Kernkraftwerk Kaiseraugst AG in den letzten Tagen auf den Wiederbeginn der Bauarbeiten bis Anfangs Juni, unter der Bedingung, dass die GAK und ihre Anhänger das Areal bis Pfingstmontag räumen.

Laut der GAK sei ihr Vorgehen durch die Tatsache gerechtfertigt, dass die klimatischen Verhältnisse der Region Basel durch die zahlreichen projektierten Kernkraftwerke gefährdet seien und daher der Bau von solchen Anlagen von Anfang an verhindert werden müsste. Durch die Informationen, die wir Wengianer durch das Gespräch mit den Sachverständigen des EIR und durch den Vortrag von Set erhielten, geht unsere Meinung zu diesem Thema in anderer Richtung. Wie aus den diesbezüglichen Berichten hervorgeht, sind Strahlung, Müll und Atombomben ähnliche Explo-

sionen keine Argumente, mit denen gegen Kernkraftwerke opponiert werden kann. Als Einwand bleibt daher noch die unvermeidliche Abwärme übrig, welche zur Veränderung der Umwelt führen soll. Aber auch darauf fand ein Referent des EIR durch den Vergleich mit der «Abwärme» beim winterlichen Heizen in Wohnhäusern eine stichhaltige Antwort. Mit der Feststellung, dass Kernkraftwerke keine unverantwortbare Gefahr für unsere Umwelt darstellen, ist dieses Problem besonders im Fall Kaiseraugst nicht gelöst. Es stellen sich noch einige wichtige Fragen:

Zunächst nach den Besetzern: Der Kern der GAK besteht sicher aus Leuten, denen es wirklich um die Gefahren von derartigen Anlagen geht. Ihnen gebührt daher auch die notwendige Beachtung und Diskussionsbereitschaft von Seiten des Staates und der Bauherrschaft. Unterstützt werden sie jedoch von Linksextremisten, die bei jeder nur erdenklichen Gelegenheit versuchen, ihre politischen Ideale wie etwa der Beseitigung des kapitalistischen Gesellschaftssystem zu propagieren und das geplante Kernkraftwerk nur als Anlass dazu betrachten. Deshalb gilt es, bei den Besetzern zu unterscheiden. Aber gerade dagegen scheint sich die sogenannte Vollversammlung zu wehren, denn sie wendet sich in einer kürzlichen Publikation energisch gegen Versuche, linke Gruppen abzuspalten.

Zumindest anfänglich genossen die Besetzer die stillschweigende Sympathie breiter Bevölkerungsteile der Region Basel. Auf eine diesbezügliche Frage, erklärte uns der Referent des EIR, dass diese Tatsache nur mit der bis anhin spärlichen Information über die Kernenergie und mit dem daraus resultierenden Unbehagen der Bevölkerung zu begründen sei.

Wohin weist die Zukunft? Aus Kaiseraugst könnte ein Präzedenzfall werden. Um dies zu vermeiden, darf es der Staat nicht mehr zulassen, dass kleine Interessengruppen ein bewilligtes Bauvorhaben wochenlang durch Besetzung hinauszögern können.

Faber CR

Auszug aus dem Protokoll

Sitzung vom 28. Februar 1975. Beginn: 20.05. AK: Hier sind wir . . . Anwesend: AH AH K. Pfluger v/o Sidi, F. Wermelinger v/o Chräi, W. Forster v/o Lalag, U. Meyer v/o Stör, A. Nützi v/o Trotz, A. Bader v/o Kiem, H. Büttiker v/o Chlopf, J. Kürsener v/o Luf, R. Hasenböhler v/o Waggis, A. Berger v/o

Dandy, P. Grossen v/o Knips, B. Käch v/o Dia, F. Stuber v/o Ribi, IA Limes. Abwesend: Lukrez, Biber, Rabarbara, Venturi und Kaliber. – Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. – Trakt. 2: Varia: Wir werden am 7. März die Diskussion zwischen Günther Grass und Leo Schürmann besuchen. – Trakt. 3: Vortrag von AH Wermelinger v/o Chräi über die Schweizer Armee. Am Anfang zeigt der Referent die Situation in Europa. Dabei stellt sich heraus, dass der Warschaupakt der Nato zahlenmässig überlegen ist, da die Sowjetunion östlich des Urals noch Reserven hat. Weiter sind die Natostaaten vielfach getrennt (Abstand USA-Europa), während der Warschaupakt geschlossen dasteht. Das nächste Thema ist die militärische Ausbildung in der DDR. Dort beginnt die freiwillige vormilitärische Ausbildung bereits mit 9 Jahren. Sie umfasst bis zum Alter von 15 Jahren in einem Aufwand von 450–600 Stunden leichtere Arbeiten, vor allem Handhabung von Waffen. Ab 15 Jahren ist die vormilitärische Ausbildung obligatorisch. Hier kommen zum Zug: Schiessen, Funk, Fallschirmspringen und Gefechtsübungen. Die Soldaten der DDR haben kein Anrecht auf Urlaub. Dieser wird nur als Belohnung gegeben.

Nun zur Schweizerarmee: Ihre Aufgabe besteht in der Friedenssicherung durch Abschreckung, Schutz der Neutralität, im Abwehrkampf und in der Hilfe an Zivilisten. Die Armee ist in drei Feldarmeekorps und ein Fliegerkorps unterteilt. Dazu kommen Grenz- und Festungsbrigaden und Territorialtruppen. Innerhalb von 12–24 Stunden ist die Armee mobilisiert. Weiter sagt der Referent, dass jeder Mittelschüler aus moralischer Verpflichtung und geistiger Eignung Offizier werden müsse. Er orientiert uns auch über die finanzielle Seite des Dienstes. Demnach erhalten auch Studenten Verdienstausfallentschädigung. SK: O alte Burschenherrlichkeit . . . – Sitzung ex: 22.04

Sitzung vom 14. März 1975, Beginn: 19.50. AK: Keinen Tropfen im Becher mehr . . . Anwesend: IA Polo. – Trakt. 1: Protokoll ratifiziert. – Trakt. 2: Varia: Die Nebenchargen werden bekannt gegeben: 1. HF Hopf, 2. HF Gugus (Gnom), 1. SR Biber, 2. SR Rabarbara (Stoa), SF Felge (Sog), VC Rabarbara. AH Charles Dobler v/o Presto spielt am Sonntag in der Kirche Lüsslingen. Turbo orientiert über die Schlusskneipe vom 22. März 1975. – Trakt. 3: Ren hält einen Vortrag über die Wirtschaftskrise Englands. Dieses Land lebt von Handel und Industrie. Es muss den grössten Teil der in der Industrie notwendigen Rohstoffe importieren. War das Imperium im 19. Jahrh. auch in einer führenden Position, war nach dem ersten Weltkrieg doch eine starke Konkurrenz von anderen Ländern zu spüren. Die Folge war eine hohe Arbeitslosigkeit, die 1932 ihren Höhepunkt erreichte. Dank Anleihen konnte diese Krise überwunden werden. Der Lebensstandard stieg rapide an. Eine rückläufige Tendenz konnte 1967 durch Abwertung des Pfundes aufgehalten werden. Im Juni 1972 geriet der Wechselkurs trotz hoher Goldreserven ins Schwanken. Da die letzte Verantwortung für allgemeine wirtschaftliche Richtlinien beim Kabinett lag, gab man den Wechselkurs zum Schutz der Reser-

ven frei. In den letzten Jahren versuchten Regierung und Gewerkschaften eine reflationäre Politik, die Mitte 1972 wieder eine Expansion gestattete. Trotzdem blieben Arbeitslosigkeit und Inflation vordringliche Probleme. Um den Lebensstandard halten zu können, muss immer mehr Fremdgeld ins Land gepumpt werden, das dabei immer tiefer in Schulden gerät. Durch die Verteuerung der Rohstoffe und damit der Fertigprodukte bleiben auch Auslandaufträge aus. – Trakt. 4: Spe-Fuxe Pink spricht über das Entstehen der Vulkantypen. 5–150 km unter der Erdkruste befindet sich sog. Magma. Wenn nun in dieser Schicht zu hoher Druck entsteht, versucht dieser, durch die Erdkruste zu dringen. Die Entstehung eines Vulkans ist auf den Durchstoss dieses Magmas zurückzuführen. Trifft das Magma an die Oberfläche, spricht man von Lava. Die einzelnen Vulkantypen werden von Pink an die Wandtafel gezeichnet. Der Referent kommentiert die akustischen Vorgänge so glänzend, dass sich Lachsalven nicht vermeiden lassen. – Trakt. 5: Pinks Leidensgenosse Rabarbara gibt uns einen Einblick in die Geschichte der Uno. Der Name wurde zum erstenmal 1942 angewandt, als sich 26 Nationen für die Fortsetzung des Krieges gegen die Achsenmächte entschlossen. Das erste Mal trat die Uno am 26. Oktober 1945 zusammen. Die Ziele sind: Frieden, Sicherheit, freundschaftliche Beziehungen zwischen den Völkern, internationale Zusammenarbeit auf allen Gebieten. Um das zu erreichen, gelten folgende Grundsätze: Gleichberechtigung aller Mitglieder, Verzicht auf Drohung und Gewaltanwendung, Nichteinmischung in landesinnere Angelegenheiten. – SK: nach Süden . . . – Sitzung ex: 21.25

Kreon xxx

SOS-Ruf des xxxx

Wer kann mir helfen? – Ich drohe in den Papierfluten, für die ich keinen Platz in den Kästen des Archivs mehr finde, zu ertrinken. Die Kästen ächzen unter den Massen der in sie hineingezwängten Akten und Stammbücher. Ganze Stapel türmen sich auf dem Tisch und in den Ecken in schwindelerregende Höhen. – Wer kann mir helfen? Wer wirft mir den Rettungsring (in Gestalt eines Kastens) zu? Sicher wartet irgendwo in einem Estrich ein alter Kasten darauf, sich sein Gnadenbrot in unserem Archiv zu verdienen. Lieber Couleurbruder, gib Deinem Kasten diese Chance!

N.B. weiss mir jemand eine Möglichkeit, die wertvollen alten Stammbücher wirksam vor der Feuchtigkeit im Archiv zu schützen?

Mit herzlichem Wengianergruss

Kurt Liechti v/o Lukrez xxxx
Fehrenstrasse 12
4226 Breitenbach

Ergebnisse des Fragebogens über den «Wengianer»

Mit dem verschobenen Redaktionsschluss dieser Ausgabe sind auch die letzten Fragebogen bei mir eingetroffen. Die Auswertung konnte beginnen. Insgesamt haben 219 Altherren und Inaktive, somit ca. 25 % aller Wengianer, an der Umfrage teilgenommen. Eine stattliche Anzahl, wenn man Stimmbeteiligungen bei eidgenössischen und kantonalen Abstimmungen über zweifelsohne wichtigere Geschäfte zum Vergleich heranzieht!

Doch nun zu den Ergebnissen im einzelnen:

Die Frage nach dem generellen Interesse wurde ziemlich genau zur einen Hälfte mit «stark» und zur andern mit «mittel» beantwortet. Nur eine kleine Minderheit reagierte mit «schwach». Für mich als CR ist diese Tatsache sehr erfreulich, obwohl ich mir im Klaren bin, dass vorallem jene Empfänger den Fragebogen zurück sandten, welche den «Wengianer» beachten.

Die zweite Frage, welche den Themenkreisen gewidmet war, lieferte ebenfalls brauchbare Resultate. Erwartungsgemäss schnitt dabei die Sparte über die Tätigkeiten der Aktivitas am besten ab. Politische Artikel stossen im Gegensatz zu wissenschaftlichen Arbeiten auf reges Interesse, obschon die Schwerpunkte verschiedenartig gesetzt werden. Einerseits werden fundierte Stellungsnahmen von Altherren und andererseits wird die Meinung von uns Aktiven zu politischen Fragen erwünscht. Es gilt hier also, ein gutes Mittel zu finden. Aber auch humoristische Beiträge erfreuen sich im allgemeinen recht grosser Beliebtheit.

Einige Altherren haben weitere Themenkreise aufgeführt. Mehrheitlich wurde dabei die Orientierung über Vorgänge und Probleme der Kantonsschule und die Information über die verschiedenen Wengianer-Treffpunkte in der Schweiz gewünscht. Diesen beiden Punkten muss bestimmt in Zukunft vermehrt Rechnung getragen werden. Verstärkte Information über die diversen Treffpunkte kann jedoch nicht der CR liefern, dies können nur die einzelnen Sektionen selber durch Berichte, Angabe von Ort und Zeit der regelmässigen Stämme im «Wengianer» erreichen.

Den in jeder Ausgabe erscheinenden Rubriken wird mit Ausnahme der Sitzungsprotokolle der Aktivitas relativ grosse Beachtung entgegengebracht. Das gleiche gilt für die jährlich einmal abgedruckten Bierfamilien-Verzeichnisse. Auf Grund dieser Tatsache werden die Protokolle von der nächsten Ausgabe an in etwas anderer Form verfasst. Auf jeden Fall werden sie beibelassen, denn vorallem sie informieren über die Aktivitas.

Zieht man Bilanz aus dieser Umfrage, ist ersichtlich, dass sich im grossen und ganzen das Konzept des «Wengianer» nach wie vor bewährt. Es werden daher inhaltlich keine allzu radikalen Veränderungen vorgenommen und eine von einzelnen Altherren befürchtete «Revolution» innerhalb unseres Vereinsorgans wird nicht stattfinden.

Faber CR

ZUM GEDENKEN

Robert Daester v/o Flum
1922–1975

Ein rauher Wind fegte am vergangenen 21. März über den stillen Friedhof von Corsier in der Genfer Landschaft und liess uns den Frühlingsbeginn ebenso unglaubhaft erscheinen wie die Tatsache, dass wir am offenen Grabe unseres Freundes standen. Die Nachricht von seinem jähen Tode hat alle, die ihn kannten, wie ein Blitz getroffen.

Robert Daester wurde am 23. April 1922 geboren. Er besuchte die Schulen von Luterbach und Derendingen und anschliessend die Handelsschule in Solothurn, die er im Frühjahr 1940 mit dem Diplom abschloss. Von April 39 bis März 40 war er aktives Mitglied der Wengia. Die folgenden zwei Jahre machte er sich an der So-

lothurner Kantonalbank mit dem Bankwesen vertraut. Nach der Rekrutenschule im Jahre 1942 siedelte er im Frühjahr 1943 nach Genf über. Dort fand er eine erste Stelle bei einer Holz Export-Importfirma, von welcher er bald in den amerikanischen Filmverleih «Universal» wechselte. Im Jahre 1946 vermählte er sich mit seiner Lebensgefährtin Ruth Küpfer von Derendingen. Ein Jahr später verbrachte er zusammen mit seiner jungen Frau einen mehrmonatigen Studienaufenthalt in London. Anfangs 1948 trat er in die weltbekannte Uhrenfirma Patek-Philippe ein, wo er sukzessive die Stufen der Hierarchie emporstieg und schliesslich den verantwortungsvollen Posten eines directeur adjoint bekleidete.

Wer Flum kennen lernte, war eigentlich nicht wenig erstaunt, ihn in einer kaufmännischen Führungsposition zu finden. Seine umfassende humanistische Bildung, seine vertiefte Kenntnis klassischer und moderner Literatur vor allem, hätten eher vermuten lassen, seine Hauptbeschäftigung liege in einem ganz anderen Bereich, in welchem er sich jedoch nur nebenberuflich betätigte. Denn Robert Daester schrieb. Und obwohl er die Sprache seiner Wahlheimat wie auch das Englische – die Sprache, welche er auf seinen beruflichen Reisen nach England und Skandinavien häufig brauchte – perfekt beherrschte, die Sprache seines Ausdrucks, sei es in Reim oder Prosa, blieb das Deutsche. Eingeweihte wissen allerdings, dass er auch auf französisch allerliebste Reime schmieden konnte. Schreiben war für Flum ein absolutes Bedürfnis, hauptsächlich das Kommentieren aktueller Geschehnisse, und zwar musste dies, seinem ureigenen Wesen gemäss, mit Humor geschehen. Und Flums Humor war nicht ein lauter, aufdringlicher Humor, sondern ein feiner, tiefsinniger, oft ironischer, jedoch nie verletzender, ich möchte fast sagen «englischer» Humor, wie denn übrigens auch seine hochgewachsene Erscheinung und sein zurückhaltendes Wesen oft an einen Engländer erinnern mochten.

Für diese Art von Journalismus kam natürlich nur eine Zeitung in Frage: der Nebelspalter. So ist es denn nicht erstaunlich, dass Flum seit rund 25 Jahren Mitarbeiter des Nebelspalters war, und aus den gelegentlichen Beiträgen seiner ersten Genfer Jahre wurde bald eine enge und permanente Mitarbeit. Im Laufe der Jahre hat Flum verschiedene Rubriken, wie Nebis Wochenschau und die Limerick-Ecke, betreut. Daneben schrieb er eine Menge von Kommentaren, Kurzgeschichten, Glossen und Versen unter den verschiedensten Pseudonymen, wie Robert Da Caba (seine drei Kinder heissen Daniel, Catherine und Barbara), Robert Pirazilina (die Strasse seiner Ferienwohnung in Crans), Röbu, Dä, Captain, Johann Knupensager und andere mehr. Etwas vom Reizendsten, das er wohl je geschrieben hat, war in den Fünfzigerjahren eine

Serie intituliert «Mein lieber Bengel». Inspirationen dazu gaben ihm alltägliche Erlebnisse mit seinem damals wenige Jahre zählenden Sohn Daniel, und signiert waren die Perlen zärtlicherweise: Vati. Ja, Robert Daester war ein Kinderfreund. Drei Kinder haben seine Ehe gesegnet, wovon die beiden älteren heute bereits über zwanzig Jahre alt sind. Ihr lieber Vater wird ihnen fehlen, aber wir dürfen doch getrost eines sagen: sie haben in seiner Obhut eine glückliche Kindheit und Jugendzeit verlebt, denn er war ihnen nicht nur ein guter Vater, er war auch ihr bester Freund.

Eine weitere interessante Tätigkeit für den Nebelspalter war für ihn das Uebersetzen oder Betexten humoristischer Zeichnungen. Dies brachte ihn in persönlichen Kontakt mit internationalen Zeichnern wie Moser, Leffel, etc., was Flum umso besser ermöglichte, in deutschen Worten zu fassen, was der betreffende Zeichner mit seinem Stift ausdrücken wollte. Aus der Zusammenarbeit Moser-Daester entstand unter anderem die köstliche Serie des Herrn Schüüch, die im Nebelspalter-Verlag auch in Buchform erschienen ist.

Im Laufe der Jahre erstreckte sich seine journalistische Tätigkeit nicht allein auf den Nebelspalter. Verschiedene andere Zeitungen profitierten von seiner witzigen, pertinenten Feder, so die «Luzerner Neuesten Nachrichten», verschiedene Fachzeitungen und nicht zuletzt der «Wengianer». Welcher andere AH hatte öfter Mitleid mit den periodischen Stossseufzern unserer Chefredaktoren um Beiträge als unser Flum? Zudem war er natürlich der Chronist und Hofpoet des Genfer-Stamms, und alle warteten jeweils gespannt auf seine fast zur Selbstverständlichkeit gewordene Produktion, die immer ein Höhepunkt unserer Treffen war. Noch am letzten gemeinsamen Genfer-Lausanner Samichlaus ergötzte uns Flum mit köstlichen Versen über seine Operation und seinen Spitalaufenthalt. Wir konnten nicht ahnen, dass es Galgenhumor werden sollte. Ob unser Freund es ahnte?

Man musste sich oft fragen, wie Flum die Zeit fand zu solch intensivem journalistischem Schaffen. Denn es war nicht etwa so, dass darunter seine hauptberufliche kaufmännische Tätigkeit gelitten hätte. Auch hier gab er alles, was er zu geben hatte. Auch hier ein ständiges Bedürfnis nach Erneuerung, zur Weiterbildung. So besuchte er öfter Fachkurse, vor Jahren auch einen Kurs in Gemologie in Idar-Oberstein, worüber er damals auch im «Wengianer» in witziger Weise berichtet hat.

In Corsier-Port, nicht weit von den Gestaden des Genfersees, hat er sich im Jahre 1961 sein Haus gebaut, dessen Türen seinen Freunden immer weit offen standen und wo Flum und seine Familie, wie schon vorher in ihrer Stadtwohnung, stets eine grosszügige

Gastfreundschaft pflegten. Die Erinnerung daran bleibt für viele Wengianer-Studenten mit jener an ihre Genfer Semester eng verknüpft. – Hier hat er sich eine Oase der Ruhe und des Friedens geschaffen und sich mit allem umgeben, was ihm lieb war: seine Familie, Tiere (Flum war ein grosser Hundefreund), Pflanzen und Blumen, alte Möbel, moderne Malereien, rare Kunstgegenstände. Daneben war Flum auch ein begeisterter Sportler. Im Sommer tauchte er fast täglich in den nahen Genfersee, was in diesen Breiten noch möglich war. Wandern, sei es am nahen Seeufer, über Land oder in den Bergen, war ihm eine geschätzte Erholung. Im Winter fuhr er häufig mit seiner Familie zum Skifahren in die nahen savoyischen Alpen oder nach Crans im Wallis, wo er seit wenigen Jahren eine Ferienwohnung hatte.

Vor zwei Jahren machten sich die ersten Zeichen eines schleichenden Leidens bemerkbar. Im September letzten Jahres mussste er sich einer schweren Operation unterziehen, von der er sich jedoch recht gut erholt zu haben schien. Aber offenbar hat er sich in den ersten Monaten dieses Jahres beruflich zuviel zugemutet. Dies und eine böse Grippe im März waren zuviel für den geschwächten Organismus. Am 18. März 1975 hat uns unser Freund für immer verlassen. Wir werden ihn nie vergessen!

J. Emch v/o Plauder

VARIA

Gratulationen

Wiederum dürfen wir einigen Altherren die besten Wünsche zum Geburtstag entbieten. Es dürfen feiern:

am 18. Mai	Ritz Werner v/o Bär	70 Jahre
am 30. Mai	von Aesch Aldo v/o Netz	60 Jahre
am 10. Juni	Lack Kilian v/o Züsi	80 Jahre
am 11. Juni	Derendinger Max v/o Blinz	75 Jahre
am 11. Juni	Buxtorf Robert v/o Runggle	65 Jahre
am 12. Juni	Bloch Werner v/o Harz	65 Jahre
am 17. Juni	Gribi Walter v/o Polyp	75 Jahre
am 15. Juli	Langner Heinrich v/o Kirsch	70 Jahre
am 24. Juli	Gygax Ernst v/o Chäfer	70 Jahre

Kreon xxx

Gratulieren dürfen wir auch unserem AH Dr. Hans Künzi v/o Klatsch zu seiner Wiederwahl als Regierungsrat des Kantons Zürich. In der vergangenen Legislaturperiode versah er das Amt des Volkswirtschaftsdirektors innerhalb des Gremiums. Für die kommenden vier Jahre wünschen wir ihm in seiner – zur Zeit bestimmt besonders schwierigen – Aufgabe viel Erfolg.

Faber CR

Verdankungen

AH Robert Froelicher v/o Quack	Fr. 50.—
AH Fritz Jegge v/o Chratz	Fr. 65.—
AH Werner Alter v/o Radel	Fr. 200.—
AH Adolf Wullimann v/o Gnom	Fr. 80.—
AH Adolf Mollet v/o Zahm	Fr. 65.—
AH Erich Reinhart v/o Schletz	Fr. 60.—
AH Otto Furrer v/o Mark	Fr. 60.—
AH Emil Stuber v/o Hiob	Fr. 65.—
AH Max Welti v/o Saft	Fr. 75.—
Trauerfamilie Meyer	Fr. 100.—
AH Karl Obrecht v/o Götz	Fr. 100.—
AH Hans Rudolf Stampfli v/o Kran	Fr. 50.—
AH Werner Schindler v/o Petrus	Fr. 100.—
AH André Grogg v/o Föhn	Fr. 60.—
AH Arturo Jeker v/o Chianti	Fr. 40.—
AH Heinz Burki v/o Bobby	Fr. 50.—
AH Erwin Nyffeler v/o Spitz	Fr. 50.—

Die Aktivitas dankt herzlich für die empfangenen Zuschüsse und trinkt den edlen Spendern einen Ganzen speziell.

Kreon xxx

Dank gebührt auch unserem IA Beat Grossen v/o Leica, der als ehemaliger Archivar das beiliegende Inhaltsverzeichnis des Jahrgangs 1973/74 verfasste.

Faber CR

Angenehme Mitteilungen

AH Patrick Gassmann v/o Sturm schickte uns aus Anlass der Geburt seines Sohnes Fr. 25.– und trug uns auf, den Zaster im Sinn und Geist der Wengia zu gebrauchen. Wir werden das mit vielem Dank tun.

Kreon xxx

Der Vorstand der Alt-Wengia dankt:

- Dr. Walter von Arx v/o Dampf, der die 100-Semester Ehrung zum Anlass genommen hat, dem Altherrenverband 100 Franken zukommen zu lassen;
- Dr. Gaston Corneille v/o Metro, der die Geburtstagsgratulation mit einer Spende von 50 Franken verdankt hat;
- Frau Guelbert-Dasen, die zum Gedenken an Alexis Guelbert v/o Strom 100 Franken gespendet hat.

Stammnachrichten

- «Alles okay meldete uns AH Roland Gertsch v/o Fluba von seinem Spanien-Aufenthalt.
- Die Camargue, in der Hanswalter Rich v/o Gnom seine Ferien verbrachte, beschrieb er uns als «weinumrankte Ebene».
- Aus Grindelwald tranken uns Peter Wick v/o Kautschuk und Fredy Scherler v/o Molekül einen «Ganzen speziell» zu.

– Aus dem Zoo in Wuppertal grüsste uns Axel Budde v/o Speiche. Dort betätigte er sich während den Ferien wiederum als Wärter. Von seinen früheren Eindrücken und Erfahrungen, die er dabei gesammelt hatte, berichtete er uns schon einmal in Form eines Vortrages.

Faber CR

Adressänderungen

AH Dr. phil. Willy Elmer v/o Satch, Haslistrasse 18, 4652 Winznau
AH Herbert Flury v/o Fiffi, Hauptstrasse 61, 5726 Unterkulm
AH Rudolf Galasse-Haefeli v/o Stemm, Dr. med. dent. Fluhackerweg 16, 4710 Balsthal
AH Franz Gehriger v/o Trab, 100, Roehampton Ave. Apartment 301, Toronto, Ontario, Canada
AH Urs Kunz v/o Brasil, Gerenstrasse 75, 8105 Regensdorf
AH Friedrich Matter v/o Meck, Schützengasse 54, 2502 Biel
AH Oscar Miller v/o Klinex, Ekkehardstrasse 5, 8006 Zürich
AH Peter Ramsauer v/o Plausch, Schürackerstrasse 295 4564 Obergerlafingen
AH C. E. Richard v/o Witz, Niedern 17, 9043 Trogen
AH Willy Roth v/o Colt, Bahnhof, 5643 Sins
AH Beat R. Simmen v/o Smash, Spitalweg 4, 7270 Davos-Platz
AH Markus Stampfli v/o Rocco, Kräyigenweg 83, 3074 Muri b/Bern

TODES-ANZEIGE

Es ist unsere schmerzliche Pflicht, allen Wengianern vom Tode von vier lieben Couleurbrüdern Kenntnis zu geben

AH Robert Daester v/o Flum
aktiv 1939/40

AH August Rudolf v/o Knirps
aktiv 1905/06

AH Dr. Max Witmer v/o Tick
aktiv 1914/15

AH Werner Schürch v/o Bläch
aktiv 1914/15

Wir werden ihr Andenken in Ehren halten

Der Vorstand der Alt-Wengia

Präsident der Alt-Wengia: **Kurt Pfluger** v/o Sidi
St. Niklausstrasse 65, 4500 Solothurn

Chefredaktor: **Christoph Glutz** v/o Faber
Vogelberg 726, 4614 Hägendorf

1. Subredaktor: **Peter Luef** v/o Pink
Schänzlistrasse 38, 4500 Solothurn

2. Subredaktor: **Andreas Bürgi** v/o Rabarbara
Stadthof, 4705 Wangen a/Aare

Aktuar der Aktivwengia: **Christoph Girardet** v/o Kreon
Pfarrhaus, 4574 Lüsslingen

Adressänderungen bitte direkt an den CR!

Druck: Zepfel'sche Buchdruckerei, Bielstrasse 44, Solothurn

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe 1/2/3 Mai/Juni/Juli 1975: 28 Juni 1975